

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 427
Juli 1985



Wer wird Oberbürgermeister von Stettin?

Wahl im Jahre 1931 – Waldemar Becké und Walter Delius als Kandidaten



Waldemar Becké
(1878–1947),
1913–1933 Stadtdirektor
und Oberbürgermeister
von Bremerhaven



Dr. Walter Delius
(1884–1945),
1924–1945
Oberbürgermeister
von Wesermünde

Unter den gestaltenden Persönlichkeiten auf kommunalpolitischer Ebene in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Wesermünde und Bremerhaven treten insbesondere zwei Personen hervor, die nicht nur über eine lange Zeit hinweg die Geschichte der Unterweserorte wesentlich mitgestalteten, sondern auch durch ihr eigenes Schicksal mit der Geschichte dieser Stadt verbunden sind: Waldemar Becké und Walter Delius. Das kann gesagt werden, ohne Erich Koch-Weser zu nahe zu treten, der 1875 in Bremerhaven geboren wurde, es nach seiner Stadtdirektorenzeit in Delmenhorst und Bremerhaven zum Oberbürgermeister von Kassel brachte und während der Weimarer Republik Innenminister, Justizminister und Vizekanzler wurde. Er starb nach der Flucht vor den NS-Schergen schließlich 1944 in Fazenda Janeta in Brasilien, nachdem er als Mitbegründer von Rolandia hervorgetreten war. Seine Bremerhavener Zeit war für die Geschichte dieser Stadt eine wesentliche Zeit, doch angesichts der wenigen Jahre von 1909–1913 und aller aufgewandten Energie von Koch-Weser zu kurz, um darin einen epochalen Abschnitt in der Geschichte dieser Stadt sehen zu können. Anders jedoch bei Delius und Becké. Beide stammten nicht aus den Unterweserorten. Becké wurde 1878 in Harburg geboren, Delius 1884 in Siegen (Westfalen). Allerdings ging Becké durch seine 1912 geschlossene Heirat mit Gertrud Brühl gewissermaßen eine besondere Verbindung mit der Bremerhavener Stadtgeschichte ein, denn seine Ehefrau war eine Enkelin Jacobus Johannes

van Ronzelens, der von 1827–1830 Hafen und Stadt Bremerhaven baute, hier ansässig wurde und dem neben Smidt das größte Verdienst an der Gründung Bremerhavens zuzuerkennen ist.

Waldemar Becké kam 1908 als Ratsassessor nach Bremerhaven, wurde 1913 Stadtdirektor und war seit 1922, damals trat eine neue Verfassung in Kraft, bis 1933 Oberbürgermeister des alten Bremerhaven. Im gleichen Jahr wurde er auf erniedrigende Art und Weise von den damaligen NS-Größen buchstäblich aus seinem Amt gejagt, nahm daraufhin seinen Wohnsitz in Hannover und kehrte nach dem Krieg an die Unterweser zurück, wo er 1947 krank, verbittert und leider auch kaum beachtet, verstarb. Walter Delius kam 1912 an die Unterweser, war unter Stadtdirektor Waldemar Becké Stadtsyndikus in Bremerhaven, wurde 1917 als Bürgermeister von Geestemünde gewählt, erhielt 1917 die Ernennung zum Oberbürgermeister und wurde schließlich Oberbürgermeister der 1924 zu Wesermünde vereinigten Städte Lehe und Geestemünde, 1939 trat noch Bremerhaven hinzu, dessen damaliger Oberbürgermeister Julius Lorenzen, einer der rüdesten NS-Größen an der Unterweser, Delius weichen mußte und nach Kalisch bzw. Gnesen versetzt wurde. Walter Delius starb, auch das ist bezeichnend, 1945 in einem amerikanischen Internierungslager in Bremen.

Waldemar Becké war Mitglied der Deutsch-Demokratischen Partei, Delius gehörte zur Deutschen Volkspartei, ehe er 1937 in die NSDAP eintrat, deren Mitglied Waldemar Becké

nie wurde. Delius paßte sich zweifelsohne den jeweils Herrschenden an. Das galt für die Zeit der Weimarer Republik, jedoch auch insbesondere für die Zeit von 1933–1945 während der NS-Diktatur. Sicher jedoch ist auch, daß er die NS-Größen, die zu meist nicht mit besonderen geistigen Gaben ausgezeichnet waren, der Name des Gauleiters Otto Telschow steht in diesem Zusammenhang an hervorragender Stelle, zu überspielen oder auch für seine Ziele einzusetzen verstand. Einer der vornehmsten Ziele von Walter Delius war die Vereinigung der Unterweserstädte.

Über die Befähigung des Walter Delius ist nicht zu streiten. In mancher Beziehung unklar, umstritten und noch nicht genügend aufgeklärt, sind Haltung und Tätigkeit dieses Oberbürgermeisters während der NS-Zeit. Das gilt insbesondere für die Zeit seines Wirkens im sogenannten Generalgouvernement und in Antwerpen. Delius setzte sich in den ersten Maitagen 1945 entschlossen dafür ein, daß Wesermünde gegenüber den anrückenden britischen Truppen nicht verteidigt werden sollte. – Im 2. Weltkrieg verlor er seine drei Söhne.

Durch die Aufmerksamkeit eines Benutzers wurden dem Stadtarchiv Bremerhaven zwei Ausgaben der „Pommerschen Tagespost“ vom Februar 1931 zugänglich gemacht. Damals war die Position des Stettiner Oberbürgermeisters vakant. Unter den Bewerbern um diese Position befanden sich neben den Oberbürgermeistern von Guben, Laß und Dr. Kinne, Frankfurt/Oder, Waldemar Becké und Walter Delius. Die „Pommersche Tagespost“ beschäftigte

sich, das war damals bei Bewerbungen um herausragende Positionen häufig üblich, in zwei Ausgaben und über mehrere Seiten hinweg, eingehend mit Person und Wirkungsstätte der vier Kandidaten. Ein Redaktionsmitglied der Tagespost wurde ausgesandt, um sich von den vier Kandidaten vor Ort und inmitten ihrer Tätigkeit einen Eindruck zu verschaffen.

Hier interessiert nun nicht das Urteil über die Oberbürgermeister Laß und Dr. Kinne, hingegen ist sicherlich für die hiesige Stadtgeschichtsforschung nicht ohne Reiz, wie die beiden damaligen Oberbürgermeister in den Unterweserorten und ihr Wirken von einem Unbeteiligten mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten Journalisten gesehen wurde. – Selbstverständlich können wir seine Beschreibungen und sein Urteil hier nur sehr verkürzt wiedergeben. Wer sich detailliert für die Schilderungen und Urteile dieses Journalisten interessiert, mag die beiden Exemplare der „Pommerschen Tagespost“ im Stadtarchiv einsehen.

Die „Pommersche Tagespost“ bringt zum 1. Februar 1931 eine vierseitige Sonderausgabe, in der unter der Überschrift „Wer wird Oberbürgermeister? Becké – Dr. Delius?“ die beiden Kandidaten vorgestellt werden.

Zunächst wurden unter der Überschrift Die „Kraftzentren an der Unterweser“ die Städte Bremerhaven und Wesermünde aus damaliger Sicht beschrieben, wobei die Stadtgeschichte keineswegs zu kurz kommt. Überhaupt hatte sich der

Fortsetzung Seite 2

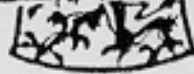
Pommersche Tagespost

Wer wird Stettiner Oberbürgermeister?

Gespräche mit den Kandidaten. *Siehe Sonderbeilage.*

Verlagsgesellschaft Stettin
Die Pommersche Tagespost
Stettin bei Abholung
2.— 3.— und 36 Pf.
Trägerinnen, in de
bem. beliehen in jäm...

...eingegenommen. Weiter
...Wegung Pommern Agenturen mit eigenem Trägerdienst.



25 Pf. Die vierseitige 60 mm breite Beilage im Textteil kostet 75 Pf. — Plak- und Daten-
vorblätter finden nach Möglichkeit Berücksichtigung. — In Fällen höherer Gewalt, Streik oder Betriebs-
störung fällt der Anspruch auf Veröffentlichung von Anzeigen fort. — Erfüllungsort ist Stettin.

Hauptgeschäftsführer: Hans Schwarz von Berk. Verantwortlich für Politik und Vermischtes: G. H. L. Rindfleisch; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Rudolf Schuster; für Lokales und Handel: Georg Neibel; für Prolog: Hans Helmuth Gerlach; für Sport: C. R. v. Harber; für den Anzeigenteil: Alfons Konik; sämtlich in Stettin.

Nr. 27.

Stettin, Sonntag, 1. Februar 1931.

21. Jahrgang.

In dieser Aufmachung erschien die Stettiner „Pommersche Tagespost“ am 1. Februar 1931

Wer wird Oberbürgermeister ...

Fortsetzung von Seite 1

Reporter in seinem Hotelzimmer im Hotel Excelsior (an der Ecke „Bürger“/Lloydstraße gelegen, 1944 zerstört) reichlich mit Material, Karten, Plänen und Skizzen über beide Städte versorgt. Übrigens, das Hotel Excelsior kommt bei ihm recht gut weg. Er schreibt: „Für eine Stadt von 25 000 Einwohnern ist dieses Hotel geradezu eine Sehenswürdigkeit.“

„Bremerhaven ist nichts als der Norddeutsche Lloyd“, schreibt er in seiner Stadtbeschreibung. „Ein starker Menschenschlag“, bemerkt er weiterhin. Dann folgen schon die ersten Worte über Becké, wie „ein sympathischer Oberbürgermeister“, „Demokrat. Aber hanseatischer“. Um 10.30 Uhr am Morgen nach seiner Ankunft (Januar 1931) bekommt der Berichterstatter bei Oberbürgermeister Becké einen Termin. Beim Anblick des Stadthauses Ecke Bürgermeister-Smidt- und Kirchenstraße bemerkt er: „Die Bürgermeister-Smidt-Straße lag in diesem Regenschleier. Das Stadthaus glückt in gewisser Behaglichkeit gelb-backsteinig vor der großen Kirche.“ Nun der erste Eindruck von Becké: „Ich wurde bald vorgelassen und saß einem Manne gegenüber, der in seiner Art, sich zu unterhalten, in der Art zu lächeln, etwas von einer diplomatischen Schule verrät. Ein Typ, der nicht altert, wenngleich Spuren im Äußeren eingeschliffen liegen, die Erfahrung und Ausgegorenheit zurückzulassen pflegen.“ Im Laufe der sehr langen und intensiven Interviews des Reporters mit dem Oberbürgermeister stellt Becké, nach dem Grund seiner Bewerbung gefragt, fest: „Was mich an Stettin reizt, ist das größere Arbeitsfeld. Vielleicht auch die Tätigkeit für eine Hafenstadt.“ Schließlich kommt noch heraus, daß Bremerhaven damals 10 Prozent Arbeitslose besaß. Der Reporter verfehlte auch nicht, das damals aktuelle Thema des Kampfes Bremens mit Preußen und der Rivalität der beiden Unterweserorte untereinander anzusprechen. Dazu Becké: „Beschwerlich ist ein zarter Ausdruck für das, was im Interesse Bremerhavens geleistet werden mußte.“ Schließlich faßt der Reporter zusammen: „Und der Eindruck? Becké ist ein Diplomat, eine Führerqualität ohne Zweifel...“

Ganz anders verläuft die Unterredung mit Dr. Delius. Als er sich bei Delius anmeldet, heißt es, der Oberbürgermeister sei verreist (bezeichnend für Dr. Delius!). Von der Reise zurück, ruft Delius noch am gleichen Abend, 21.30 Uhr, den Reporter an und bittet ihn zu einem Gespräch um 7.30 Uhr am nächsten Morgen. Der Termin wird schließlich auf 9 Uhr festgesetzt, weil dem Stettiner 7.30 Uhr als mitternächtliche Stunde erscheint. Der erste Eindruck des Berichterstatters lautet dementsprechend: „Was ich von Dr. Delius halte? Ein ungeheures Arbeitspferd. Den

Mann können Sie morgens um 7 Uhr anrufen, dann treffen Sie ihn, und nachts um 11 Uhr ist er auch noch zu erreichen.“

Der Reporter hatte offenbar, ehe es zu der Unterredung mit Delius kam, sich zuvor ein eingehendes Bild über seine Persönlichkeit verschafft. Das Urteil der Bremerhavener lautet: „Kein Dummkopf, maßlos ehrgeizig, aber auch Konjunkturpolitiker.“ Der Berichterstatter bemerkt weiter: „... fragen Sie mal in Bremerhaven herum. Er wird tatsächlich gehaßt. Dabei sagen die Leute alle, daß er einer der tüchtigsten Menschen ist, die es gibt. Sie nehmen ihm übel, daß er einmal Freund der Bremerhavener war und nun alles gegen Bremerhaven tut.“

Über das Rathaus in Wesermünde-Geestemünde, das an der Ecke der Straße „Am Rathaus“ (heute Klußmannstraße) und Arndtstraße stand und ebenfalls im September 1944 durch den Bombenangriff zerstört wurde, heißt es: „Ein freundliches Stadthaus in Wesermünde, draußen, wo man über Industrie- und Hafenanlagen hinwegsehen kann, und wo es ewig nach (Verzeihung) nassen Hunden riecht, einem Parfum, das den ungeheuren Anlagen des Fischerhafens entströmt. Da hat Dr. Delius sein Zimmer, nicht groß, aber übersichtlich, da steht sein Schreibtisch, nicht überladen. Auf einem Stapel Akten liegt der Stettiner Etat erinnernd ausgebreitet.“

Der Berichterstatter fährt fort: „Und nun frage ich, warum er sich nach Stettin beworben habe. Es kommt dieselbe Antwort wie von Becké: „Mich reizt der größere Wirkungskreis. Stettin ist Hafen- und Handelsstadt, hat noch große Aufgaben vor sich und wird auch noch ein-

mal etwas bedeuten.“ Während der Mann das mit einer etwas hellklingenden Stimme stoßweise, aber nicht stockend, ausspricht, kann man ihn beobachten: Äußerlich ein Stressemannstyp, nur langgliedriger, etwas gekrümmt, die Körperbeherrschung eines Nervösen. Lebhaft, nicht von der unbedingten beruhigenden Geschlossenheit von Becké, sondern Teil seiner Arbeit, die er immer wieder angreift.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs geht Delius auf seine Vorstellungen und Ziele als Eingemeindungspolitiker ein. Der Reporter bemerkt: „Der Volksparteiler Delius könnte ebensogut Sozialdemokrat sein. Vielleicht lehnte er diese Unterstellung mit Bewußtsein und äußerem guten Recht ab. Aber seine Idee, daß das Individuelle sich dem Allgemeinen unterzuordnen habe, geht soweit, daß man mit Recht befürchten muß, er könne die im Gemeinwesen nun einmal liegende individuelle Kraft einfach ignorieren, um sie irgendeinem Staatszweck von hypothetischer Bedeutung unterzuordnen. Stettin muß öffentlich“, so heißt es weiter in der Beurteilung des Interviewers, „eine feindliche Sturheit gegenüber dem Staat zeigen, muß auch in seinen Arbeiten mit dem Staat seine Gemeindegewalt bis zu einem gewissen Grade zurückerobern...“

Am 8. Februar 1931 zieht die „Pommersche Tagespost“ das Resümee. Noch einmal werden Becké und Delius vorgestellt. Von Becké heißt es: „Menschlich ohne Tadel. Man gibt ihm die Hand, dann ist ein Vertrag zustande gekommen. Wie es im Handel alter Brauch ist. Politisch: Bremischer Kaufmann auf dem Oberbürgermeisterstuhl... Parteipolitisch:

Demokrat. Hanseatischer Demokrat. Das ist etwas anderes, als wenn in Berlin demokratische Literaturgespenster aufgefäpelt werden.“

Das Urteil über Delius lautet: „Über ihn haben wir uns ganz eingehend geäußert, weil er von Oberbürgermeister Dr. Ackermann vorgeschlagen worden ist. Delius ist der unruhige Dränger, ein Irrwisch auf der Meinungsbühne. Fanatischer Streber, dabei ein Köhner. Sein Werk wird einmal zerbrechen, dann wird man immer noch die Aufregung der mit Gewalt und Überredung aneinandergefühten Moleküle spüren... Immerhin: für die Sozialdemokraten und die Mitte ein Mann. Phantastisch gestaltend, ausgleichend, indem er die großen Bäume zugunsten der kleinen umhackt — er wird Gnade finden vor den Rätselratern der unverwundlichen Koalition...“ Abschließend heißt es: „Unser Schlußwort: ... kann man unseres Erachtens von den Auswärtigen Becké und Dr. Kinne heranziehen, weil der eine der Hafenspezialist, der andere ein bekannter und nicht erfolgloser Ostpolitiker ist. Diesen gegenübergestellt muß ein Mann aus Stettin werden, der mit seinen Kenntnissen der Stettiner Verhältnisse einen Anspruch auf die gleiche Bewertung erheben kann.“

Wer wurde nun Oberbürgermeister von Stettin? Becké und Delius wurden es nicht. Auch die beiden anderen Kandidaten Laß (Guben) und Dr. Kinne (Frankfurt/Oder) kamen nicht zum Zuge. Oberbürgermeister der damals immerhin 270 000 Einwohner zählenden Hafenstadt Stettin wurde schließlich der Regierungspräsident in Liegnitz, Dr. Hans Pöschel.

Burchard Scheper (Bremerhaven)



Blick auf die Oder von der Hakenpromenade in Stettin — etwa im Jahre 1935

Das Freilichtmuseum „Frelsdorfer Brink“



Das neuerrichtete Bauernhaus des Freilichtmuseums auf dem Brink in Frelsdorf

Am 17. und 18. August 1985 weiht der Heimatverein Frelsdorf im dortigen Freilichtmuseum auf dem Brink des alten Geestdorfes, das in Urkunden erstmals 1264 als „Fridle torpe“ auftaucht, sein Bauernhaus ein. Aus dem Anlaß stellt Frelsdorfs Ortsheimatpfleger Horst Roppel in folgendem Beitrag die gesamte Anlage vor:

Mit seinen sechs Gebäuden, nämlich drei Kornscheunen, sog. Tuunschünen, einem Schafstall, einem Backhaus und nunmehr einem großen niederdeutschen Fachwerkbauernhaus, auf einem Gelände von 3265 Quadratmetern gehört das Freilichtmuseum in Frelsdorf wohl zu den größten dieser Art im Elbe-Weser-Dreieck. Es ist der Rest des Frelsdorfer Gemeindebrinks, der auf einer Karte von 1850 sogar 23 Schafställe und 15 Tuunschünen, also insgesamt 38 Gebäude umfaßte. Obgleich das Gelände damals mit 2,1654 Hektar eine beachtliche Größe hatte, standen die Bauten dicht gedrängt beieinander. Eine solche Anhäufung von bauerlichen Wirtschaftsgebäuden ist sonst in Nordwestdeutschland nicht bekannt. Sie ist also einmalig und gibt einige Rätsel auf, die vermutlich nie ganz gelöst werden können.

Zuverlässige Angaben konnte man bisher nur aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts finden. So gab es 1858 bei der Verkoppelung in Frelsdorf 33 Anteiler am Gemeindebrink. Das Wort „Brink“ bezeichnet im Niederdeutschen einen freien, mit Gras bewachsenen und der Allgemeinheit gehörenden Platz im Dorf, den man in Mittel- und Süddeutschland auch „Anger“ nennt. In der Vich- und Personenstandsaufnahme vom 1. Oktober 1871 sind 987 Schafe aufgeführt, die auf dem Brink und den weiten Heideflächen in der Feldmark von drei Schäfern betreut wurden. Frelsdorf mit Frelsdorfermühlen zählte damals knapp 300 Einwohner.

Mit der Einführung des Kunstdüngers ging die Schafhaltung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts rapide zurück, und die Gebäude verfielen mehr und mehr. Der 1. Weltkrieg

und seine Folgejahre brachten in einer Zeit des Mangels einen gewissen Aufschwung mit der Instandsetzung der Gebäude und einem Anstieg der Schafherde auf die beachtliche Zahl von 450 Tieren. Und selbst nach dem 2. Weltkrieg erlebte die Schafzucht kurzfristig eine neuerliche Belebung mit einer Herde von 150 Schafen.

Die heute noch vorhandene mündliche Überlieferung und Angaben in der Gemeindechronik lassen aber auch einen Blick in frühere Zeiten zu. Danach sind die Anfänge einer intensiven Schafhaltung in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu finden. Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges stieg der Roggenpreis und versetzte die Bauern in die Lage, an Bargeld heranzukommen. Es ging damals in erster Linie um die Steigerung des Getreideanbaus. Die Schafzucht war nur ein Mittel zum Zweck, um die Düngung der Kornfelder zu verbessern.

Die Frelsdorfer überweideten ihre Flächen dann derart, daß Grenzprozesse um Weidgerechtigkeiten im 17., 18. und 19. Jahrhundert in der Gemeindechronik vermerkt wurden. Dabei scheint die Sache mit dem Bargeldzufluß gestimmt zu haben; denn Prozesse waren auch damals nicht billig, und Hinweise für einen bescheidenen Wohlstand sind durchaus auch an anderer Stelle vorhanden. Das Mosaik solcher Hinweise zusammenzustellen, kann nur im Rahmen einer umfangreicheren Darstellung geschehen.

Die Anteiler am Frelsdorfer Gemeindebrink – 1930 waren es noch 28 – nannten sich in jüngerer Zeit „Brinkinteressengemeinschaft Frelsdorf“ oder auch „Realgemeinde Brink“. Im Statut vom 3. April 1925 wurde die Bezeichnung „Gemeindebrink Frelsdorf“ gewählt. Der Vorsitzende der Brinkinteressenten führte ein Protokollbuch, in dem die Vorgänge im einzelnen seit 1925 festgehalten wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg verkaufte man immer mehr Bauplätze von der Brinkfläche, bis 1959 der Rest aufgeteilt wurde. Der Landkreis Wesermünde erwarb eine Fläche von 3264

Quadratmeter und stellte sie unter Naturschutz. Das war der Anfang des Freilichtmuseums „Frelsdorfer Brink“. Drei Tuunschünen und ein Schafstall waren von den einstmaligen vorhandenen 38 Gebäuden noch geblieben und konnten restauriert auf dem angekauften Gelände verbleiben. Eine Tuunschün war bereits zu Beginn der fünfziger Jahre im Freilichtmuseum des Bauernhausvereins Lehe im Speckenbütteler Park in Bremerhaven aufgestellt worden.

Über zwanzig Jahre schlummerte nach 1959 das Freilichtmuseum „Frelsdorfer Brink“ seinen Dornröschenschlaf. Höchstens zwei bis drei Besuchergruppen jährlich störten dort die Stille. Erst als das Interesse an dem ebenfalls dem Museum hinzugefügten Lehmbackofen und dem dort gebackenen Butterkuchen stieg, änderte sich der Zustand. Ein entscheidender Wechsel trat ein, als 1981 die Zuständigkeit für diesen Museumsbereich vom Landkreis Cuxhaven auf die Samtgemeinde Bever-

stedt übergang. Die Samtgemeinde erwartete nun eine Betreuung der Frelsdorfer Anlage durch ortsansässige Heimatfreunde.

So kam es dann am 5. November 1981 zur Gründung des Heimatvereins Frelsdorf. 27 Mitglieder unter dem Vorsitzenden Günter Lührs fanden sich bereit, die Belange des Freilichtmuseums zu vertreten. Damit hatten die „Brinkinteressenten“ einen Nachfolgeverband erhalten, der die vorhandenen alten Bindungen mit neuen Perspektiven beleben konnte. Ein Backhaus und ein Bauernhaus sollten die Anlage erweitern. Nicht eine Sammlung alter Geräte, sondern das Vorführen alter Techniken beim Backen, bei der Wollverarbeitung und in der Milchverarbeitung wurden zum Konzept gewählt. Dadurch konnten insbesondere die weiblichen Mitglieder – und das war ein Glücksgriff! – angesprochen werden.

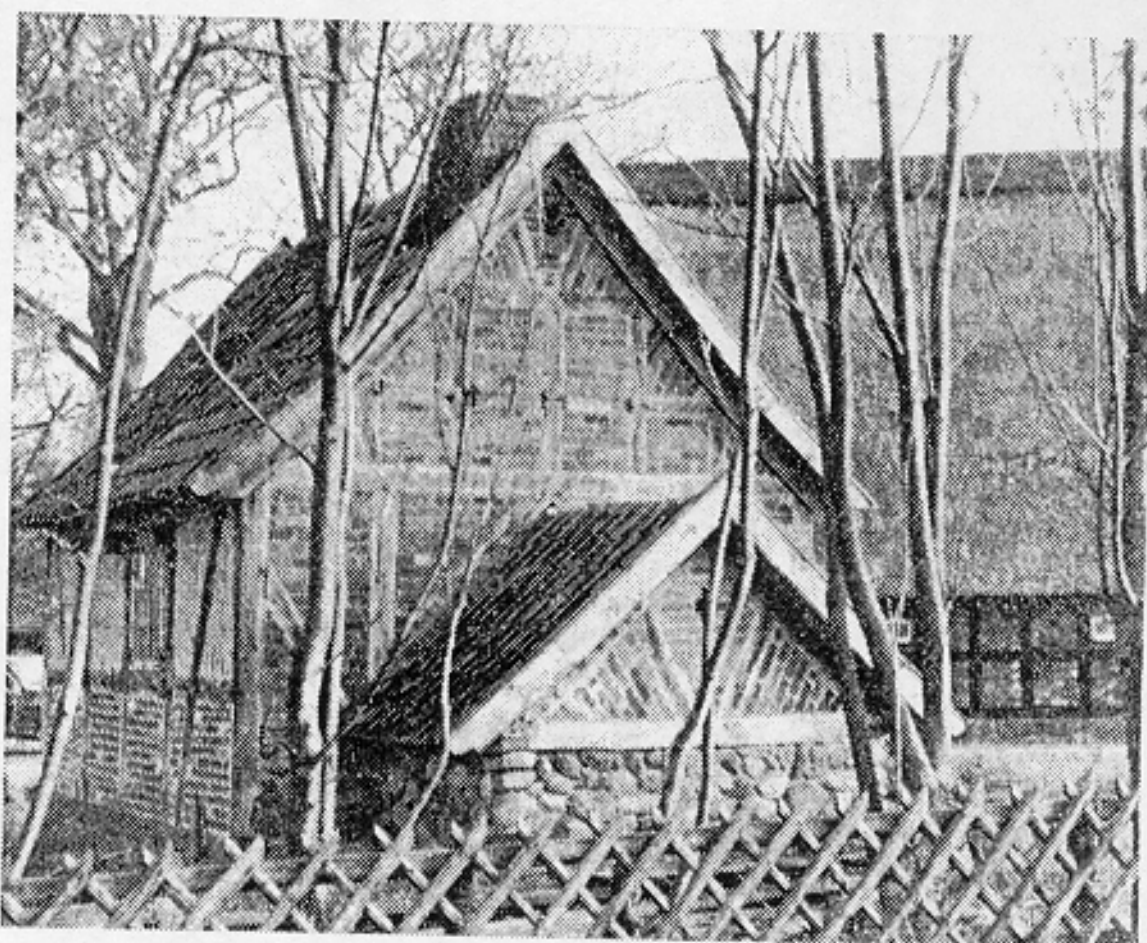
1983 hatte der Heimatverein 153 Mitglieder. Ein Bauernhaus und zwei alte Scheunen waren mittlerweile anderswo abgebrochen worden. Die Scheunen lieferten altes Eichenholz und Ziegelsteine für den Wiederaufbau des Niedersachsenhauses auf dem Brink.

Der Vorsitzende des Bauernhausvereins Lehe, der Architekt Dipl.-Ing. H. G. Thees in Bremerhaven, hatte dafür in uneigennütziger Weise den Plan gezeichnet. Gleichzeitig zum Üben war bald das Backhaus auf dem Brink errichtet.

1984 konnten Grundsteinlegung und Richtfest für das Bauernhaus gefeiert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt waren alle Arbeiten von den Mitgliedern allein geleistet worden. Nur das große Reitdach des Hauses konnte nicht in dieser Weise bewältigt werden. Aber bei Kostenbeteiligung des Landkreises Cuxhaven, der Samtgemeinde Beverstedt und der Gemeinde Frelsdorf konnte auch dieses Problem gelöst werden, so daß der Rohbau mit seinem Dach noch vor dem Winteranbruch Ende 1984 fertig war.

Nun ist es endlich soweit, daß auch der Innenausbau vollendet werden konnte und das schicke Bauernhaus im Mittelpunkt des Freilichtmuseums „Frelsdorfer Brink“ als Haus der Begegnung unserer ländlichen Bevölkerung seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Horst Roppel (Frelsdorf)



Das Backhaus auf dem Brink

Der Bederkesaer Amtspostbote

Die Geschichte der um 1743 gegründeten Poststation in Bederkesa hat Anton Hinek in seinem Aufsatz in der Nummer 251 dieses Blattes dargestellt. Für seine Arbeit benutzte Hinek jedoch nicht die Akten des Staatsarchivs in Stade, die den Zeitraum von 1692 bis 1744 abdecken. Der folgende Aufsatz soll daher ein Bild davon geben, wie es vor 1743 hinsichtlich der postalischen Versorgung im Flecken und Amt Bederkesa aussah.

Am 4. März 1692 setzten in Bederkesa fünf Männer einen Vertrag auf, in dem sie sich verpflichteten, einen „expressen Bothen“ damit zu beauftragen, Briefe zwischen Stade und Bederkesa zu besorgen. Die fünf Unterzeichner waren der in der Burg Bederkesa residierende Amtmann Johann Ernst Erich, Kontributionseinnahmer Fischer, Claus Harmen B. von der Lieth auf Gut Alfstedt, der Bevollmächtigte der Börde Ringstedt, Melchior Hahn, sowie Lühr Follers, der Bevollmächtigte der Börde Debstedt. Der Vertrag legte fest, daß Diedrich Nocken (auch Noggen) aus Bederkesa einmal pro Woche Briefe nach Stade bringen mußte, wobei er sich „des übermäßigen trunks“ zu enthalten hatte. Außerdem verpflichtete der Vertrag den Mann, für Briefsendungen, die Geld enthielten, mit seinem gesamten Vermögen zu haften. Als Gegenleistung für seinen Botendienst zahlten die fünf Vertragspartner Nocken 26 Reichs-Taler (etwa der Gegenwert eines Pferdes) pro Jahr, dazu genoß er Freiheit „von der Contribution und allen onera und Diensten“. Nocken war aber nur verpflichtet, Briefe und Sendungen der fünf oben genannten Personen zu befördern. Gab ihm ein „Nichtinteressent“ einen Brief mit nach Stade, so war diese Leistung von dem Absender gesondert zu honorieren.

Etwa 30 Jahre hindurch versah Nocken seinen Dienst als „Amts Bothe“ allem Anschein nach zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber; bei zunehmendem Alter des Mannes änderte sich dies allerdings. 1721 schrieb die Regierung aus Stade an Amtmann Wynecken in Bederkesa und zeigte an, der „Bergster (Bederkesaer) Bothe“ versähe manchmal seinen Dienst nicht. Er erschiene vornehmlich in Wochen mit Feiertagen nicht, so z. B. zu Pfingsten 1721. Der Amtmann erwiderte hierauf, der Amtsbote hätte wegen Krankheit nicht erscheinen können, in Krankheitsfällen würde der Bote aus Dorum die Post aus Bederkesa mit nach Stade nehmen.

1722 starb Diedrich Nocken nach 30 Jahren Tätigkeit als Amtsbote im Alter von 55 Jahren. Seine Witwe bat daraufhin Amtmann Wynecken, ihrem Sohn Claus Harm Balster Nocken – offenbar war der eingangs erwähnte Claus von der Lieth sein Patenonkel – das Amt des Verstorbenen zu übertragen. Die Regierung in Stade

gab dem Gesuch statt, so daß die Bestallungsurkunde am 8. Januar 1723 in Bederkesa von Aurora von Königsmarck – sie war Mitinhaberin des Amtes Bederkesa und wohnte zu der Zeit vorübergehend in der Burg – unterschrieben werden konnte. Die Bedingungen der Anstellung waren u. a. folgende: Als Bezahlung erhielt Nocken den Betrag, den auch sein Vater zuletzt genossen hatte, nämlich 6 Reichstaler von den Gräfinnen Königsmarck und Löwenhaupt als den Besitzerinnen des Amtes Bederkesa sowie 12 Reichstaler vom Amt Bederkesa, dazu genoß er „Contributions Freyheit“.

1740 mußte sich die Stader Regierung erneut mit dem Bederkesaer Amtsboten beschäftigen; den Anstoß dazu lieferte der Leher Bote. Der Landbote Heinrich Schulte aus Lehe hatte den Antrag gestellt, den Posten des Bederkesaer Boten mit dem seinigen zusammenzulegen. Als Grund dafür gab er an, sein Gehalt von 28 Reichstalern reiche zum Lebensunterhalt kaum aus. Wenn er das Geld des Bederkesaer Boten dazu erhalten würde, wäre es ihm zudem möglich, sich Pferd und Wagen anzuschaffen. Das von der Regierung um

Stellungnahme gebetene Amt Bederkesa hielt von dem Plan jedoch nichts, es schlug vielmehr vor, die Stelle des Leher Boten ganz aufzuheben und dessen Postsachen nach Bederkesa zu bringen, von wo aus sie der dortige Bote dann mit nach Stade nehmen konnte. Doch die Regierung in Stade mochte weder den einen noch den anderen Vorschlag verwirklichen.

Ende 1743 erhielt das Amt Bederkesa wiederum ein Schreiben von der Stader Regierung, in dem es um den Postboten ging. In dem Brief beklagten sich die Stader Beamten darüber, daß der Bederkesaer Bote der neu im Flecken Bederkesa eingerichteten „fahrenden Post“ dadurch Konkurrenz machen würde, indem er meistens mit dem Wagen nach Stade fuhr. Die Regierung befahl daher, der Bote dürfe in Zukunft nicht an demselben Tag wie die „ordinaire Post“ nach Stade abgehen, er müsse entweder einen Tag vorher oder danach abfahren. Außerdem wurde dem Boten untersagt, unterwegs Pferd und Wagen zu wechseln, Sendungen zu transportieren, die weniger als 12 Pfund wogen, und ein Posthorn zu gebrauchen. Obendrein soll-

te er ab jedem dritten Passagier pro Person à Meile einen Schilling an die Königliche Post abführen.

Trotz dieser Widrigkeiten versah der Bederkesaer „Amts-Post Bothe“ weiterhin seinen Dienst, obwohl die Stader Regierung den Bederkesaer Verwaltungsbeamten nahelegte, die Stelle des Boten ganz aufzuheben. Da die Beamten in Stade glaubten, der Amtmann und der Amtsschreiber verweigerten die Entlassung des Boten, weil er ihre Privatpost kostenlos beförderte, versprach man ihnen auch für die Zukunft bei der Königlichen Post Gebührenfreiheit.

Im Mai 1744 trug die „Königliche Post“, sie ging zweimal wöchentlich von Bederkesa ab, schließlich den Sieg davon. Auf Befehl der Regierung in Hannover mußte das Amt Bederkesa dem Boten kündigen und seinen Aufgabenbereich der „ordinären Post“ übertragen. Die Entlassung des letzten „Amts-Post Boten“, es war dies Claus Häschen aus Bederkesa, milderte man dadurch, daß sein Jahresgehalt von 26 Reichstalern für ein Vierteljahr weiterhin gezahlt wurde. Ernst Beplate

Umschau

„Jüdisches Leben im Raum Bremerhaven“

Unter diesem Titel erscheint in diesen Tagen von Professor Dr. Wolfgang Wippermann, Freie Universität Berlin, Band 5 der „Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven“. Der Untertitel der Schrift lautet: Eine Fallstudie zur Alltagsgeschichte der Juden vom 18. Jahrhundert bis zur NS-Zeit. Die Arbeit umfaßt 222 Seiten mit 11 Illustrationen. Das Buch ist zum Preis von 28,80 DM in jeder Buchhandlung erhältlich. Der Verfasser spannt einen weiten Bogen, der mit einem Abschnitt über „Christen und Juden im Mittelalter und früher Neuzeit“ beginnt und mit der Verfolgung der Juden in Bremerhaven endet. Eine Vielzahl von Anmerkungen belegt und ergänzt die Ausführungen des Autors. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt diesen Band, dessen Herstellung und Druck von der Ditzten Druck und Verlags-GmbH besorgt wurde. BS

„De Fall Hansen“ wird geprobt

Während noch im Geestbauernhaus Speckenbüttel bis Ende August die diesjährigen Herdabende der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ laufen, bereitet sie unter der Regie von Kurt Müller-Reitzner schon ihre erste Premiere der neuen Spielzeit im Kleinen Haus des Stadttheaters vor. Es handelt sich um das Kriminalstück „De Fall Hansen“ von Walter A. Kreye nach dem Roman

„Spur im Hafen“ von Georg von der Vring. Es wirken mit: Herma Brouwer, Birgit Schmidt, Adi Siemer, Sabine Wrede; Werner Ebert, Hans-Joachim Hinze, Hanns-Hermann Kagelmacher, Werner Michael, Peter Raap und Jan Siemer.

Grünes Lexikon

Der niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Hannover, Calenberger Str. 2, hat kürzlich ein 144 Seiten umfassendes Nachschlagewerk unter dem Titel „Grünes Lexikon“ herausgegeben, in dem viele Begriffe aus dem Bereich des Natur- und Umweltschutzes erklärt werden.

Stader Jahrbuch 1984

Der Stader Geschichts- und Heimatverein hat soeben sein Jahrbuch 1984 herausgebracht, das auf 200 Seiten neben zwanzig Buchbesprechungen acht Aufsätze enthält, die vorwiegend Themen aus dem Raum östlich der Oste behandeln. Auch im Morgensterner-Bereich ist von besonderer Bedeutung der Beitrag von Bernd Kappelhoff über die Neuorganisation der Sparkassen im Regierungsbezirk Stade 1931–1936.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonnabend, 17. August 1985: Studienfahrt nach Osterholz-Scharmbeck. Leitung: S. Haneberg. Abfahrt Kreissparkasse am Hauptbahnhof in Bremerhaven um 8.30 Uhr.

Sonnabend, 7. September 1985: Studienfahrt nach Verden. Leitung: Harry Gabcke. Abfahrt Kreissparkasse am Hauptbahnhof in Bremerhaven um 8 Uhr.

Bücherei der Männer vom Morgenstern

Die Bücherei des Heimatbundes in Bremerhaven, Kaistraße, bleibt während des Monats August 1985 geschlossen.

Die Linie 4 fuhr doch durch die „Bürger“

Die Bildunterschrift zum Foto eines Bremerhavener Straßenbahnwagens der Linie 4 vom Sommer 1931 in der letzten Ausgabe des Niederdeutschen Heimatblattes war nicht korrekt. Ein aufmerksamer und sachkundiger Leser erklärt die genauen Zusammenhänge, wofür die Redaktion besonders dankbar ist: Seit Aufnahme des elektrischen Betriebs der Bremerhavener Straßenbahn AG im Jahr 1908 führte die Linie 4 (Weiße Kennleuchten und Schilder) vom Fischereihafen über Georgstraße – Borriesstraße – „Bürger“ – Kaiserstraße – Rotersand zur Rickmersstraße. Einzelne Wagen endeten bereits bei Rotersand, andere wurden sogar bis zum Depot Wurster Straße durchgeführt. Im Laufe des 1. Weltkrieges kam es zu Einschränkungen, nach dem Krieg wurde die Linie 4 zeitweise gar nicht betrieben und dafür die Linie 3 zum Fischereihafen durchgeführt. Ab 1922 fuhr die Linie 4 dann wieder ihre gesamte Strecke Hafenstraße/Rickmersstraße – Kaiserstraße – Borriesstraße – Fischereihafen, allerdings sonntags nur „Weserlust“ – Fischereihafen. Dieser Zustand bestand bis zum Oktober 1931.

Auf der Aufsichtsratssitzung vom 25. 8. 1931 wurde beschlossen, die Linie 4 künftig auch werktags nur noch als Pendellinie „Weserlust“ – Fischereihafen zu betreiben. Die Industrie- und Handelskammer forderte, die Linie wenigstens zum Hauptbahnhof oder zur Ecke Grashoffstraße laufen zu lassen, was die Straßenbahn aber ablehnte. Mit dem Fahrplan vom 4. 10. 1931 wurde die Verkürzung der Linie 4 dann Wirklichkeit. Dabei blieb es bis zur Einstellung der Straßenbahn-Linie in den Fischereihafen am 1. September 1959.

Im Sommer 1931 fuhr die Linie 4 also noch durch die „Bürger“. Eberhard Schweitzer (Bremerhaven)

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2050 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



Düt un dat ut de Muuskist

Dat schickt sik nich

Se weer eigentlich mit ehre achtzig Jahr noch 'ne ganz staatsche Fro. Ja, Sophie Lahmann harr ok dat Hart op'n rechten Placken un harr sülvst in Gesellschopp noch jümmer dat grode Woort. To Huus leev se mit ehren olen Vadder tohoo; de weer vergangen Week 104 worrn.

Nu weer Sophie annerletzt in Stotel mit ehr Fründin Erna Deelwater op Visiten. Daar gung dat hoch her. Al siel namiddags Klock veer kluk-

ken de Froonslüüd bi Anna Siemsen um den Koffeedisch; un Sophie weer wedder de eerste an de Sprütt. Man as de grode Standklock in de Stuuven negen slaan dä, jump Sophie gau hoch, nehm ehre Handtasch un sä meist so'n beten bedröppelt: „Kinnerlüüd, deit mi leed! Ik mutt los! Mien Vadder hett mi nämlich verbaden, abends noch na Klock negen op de Straat rumtollungern. Dat schickt sik nich for 'ne Deern, meent he. – Also: Tschüüs denn!“ HEH